

Über die Herausgeberin und die Autorinnen

Anne Lützenkirchen, Prof. Dr. habil., geb. 1962, Diplom-Gesundheitswissenschaftlerin und Psychotherapeutin, Professorin für Soziale Arbeit am Fachbereich Sozialwesen der Hochschule Fulda. Arbeitsschwerpunkte: Sozialgerontologie, Soziale Arbeit im Gesundheitswesen, Werkpädagogik. Zahlreiche Buchveröffentlichungen zu verschiedenen Fachgebieten der Sozialen Arbeit, u. a. aus den Bereichen Gesundheit, Alter, Pflege, künstlerisch-ästhetische Methoden und Naturpädagogik.

Annika Wittig, M. Sc., geb. 1987, Psychologische Psychotherapeutin, Sozialarbeiterin B. A., Tätigkeitsfelder: Psychiatrische Institutsambulanz, Gedächtnissprechstunde. Besondere Interessengebiete: Psychodynamische Psychotherapie. Veröffentlichungen u. a. zu den Themen Sucht im Alter, Lebensqualität im Alter, pflegende Angehörige.

Jessica Beinroth, geb. 1997, Sozialarbeiterin B. A., Tätigkeitsfeld: Tagesstätte für Menschen mit psychischen Erkrankungen, Bezugsbetreuerin. Besondere Interessengebiete: Beziehungsgestaltung, kreative Methoden in der Sozialen Arbeit.

Laura Marija Coksürer, geb. 1997, Sozialarbeiterin B. A., seit drei Jahren in der Schulsozialarbeit im Berufsschulwesen tätig. Arbeitsschwerpunkte: Jugendhilfe, insbesondere sozialpädagogische Beratung und Gruppenarbeit, Übergangsmangement von der Schule in den Beruf.

Christina Ellner, geb. 1979, staatlich geprüfte Ergotherapeutin und Sozialpädagogin B. A., Tätigkeitsfelder: Altenhilfe, Behindertenhilfe. Besondere Interessengebiete: Tiergestützte Interventionen und gestalterische Methoden in der Sozialen Arbeit.

Claudia Helbig, geb. 1973, Sozialpädagogin, B. A., staatlich anerkannte Erzieherin, Systemische Therapeutin (DGSF), Traumazentrierte Fachberaterin, Traumpädagogin. Tätigkeitsfelder in unterschiedlichen (sonder-) pädagogischen Bereichen. Besondere Interessengebiete: Genogrammarbeit, Ego State Therapie, Transgenerationale Übertragungen.

Britt Jatho, geb. 1966, Dipl. Designerin und Sozialpädagogin B. A., seit 30 Jahren selbstständig mit einer Werbeagentur. Besondere Interessengebiete: Konzeption und Realisation kommunikationspolitischer Maßnahmen, insbesondere Corporate Identity und Öffentlichkeitsarbeit für soziale Institutionen.

Salma Nematpur, geb. 2000, Sozialpädagogin B. A., Tätigkeitfelder: Schulsozialarbeit an Grundschulen, pädagogische Mitarbeit in einer Grundschulbetreuung. Besonderes Interessengebiet: Grundschulpädagogik.

Nina Loren Schell, geb. 1996, Sozialarbeiterin B. A., Bankkauffrau. Tätigkeitsfelder: Jugendarbeit, Pädagogische Mitarbeit in einer Grundschule, Streetwork, Behindertenhilfe, Krankenhaus für Psychiatrie. Arbeitsschwerpunkte: Krisenintervention, ressourcenorientierte Förderung und Betreuung von Menschen mit psychischen Erkrankungen.

Inhalt

A Einleitung..... 11

Anne Lützenkirchen

B Soziale Arbeit und soziale Beziehungen – Soziale Arbeit als Beziehungsprofession..... 19

Anne Lützenkirchen

- 1 Soziale Beziehungen 19
- 2 Soziale Netzwerke..... 29
- 3 Soziale Beziehungen in der Sozialen Arbeit..... 39
- 4 Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialen Arbeit 43

C Praxisprojekte 51

I Soziale Beziehungsarbeit mit demenzkranken Menschen während der Corona-Pandemie..... 51

Christina Ellner

- 1 Einleitung 51
- 2 Theoretischer Hintergrund 53
- 3 Empirischer Teil 71

II Förderung sozialer Beziehungen im hohen Alter als Aufgabe der Sozialen Arbeit 99

Britt Jatho

- 1 Einleitung 99
- 2 Theoretischer Hintergrund 100
- 3 Typen sozialer Beziehungen im hohen Lebensalter 105
- 4 Bedeutung sozialer Beziehungen im hohen Alter..... 109
- 5 Aufgaben der Sozialen Arbeit zur Beziehungsförderung im hohen Alter..... 112
- 6 Biographiearbeit als Methode der Sozialen Arbeit 123
- 7 Praxisteil: Biografiearbeit als Methode zur Beziehungsförderung
Hochaltriger im Seniorenheim 125
- 8 Fazit..... 136

III Schulsozialarbeit und die Relevanz von Beziehungsarbeit an Beruflichen Schulen	145
<i>Laura Marija Coksürer</i>	
1 Einleitung	145
2 Theorieteil	146
3 Die Relevanz von Beziehungsarbeit in der Schulsozialarbeit	159
4 Empirischer Teil	168
5 Forschungsergebnisse	172
6 Fazit	176
 IV Interdisziplinäre Zusammenarbeit an Grundschulen	 185
<i>Salma Nematpur</i>	
1 Einleitung	185
2 Theoretischer Bezugsrahmen	186
3 Überblick über den aktuellen Stand der Schulsozialarbeit in Deutschland	199
4 Unterrichtsbegleitende Unterstützung durch sozialpädagogische Fachkräfte (UBUS)	200
5 Interdisziplinäre Zusammenarbeit an Grundschulen	203
6 Empirische Praxiserforschung	208
7 Fazit	216
 V Beziehungsgestaltung als Aufgabe der Sozialen Arbeit am Beispiel einer Tagesstätte für psychisch kranke Menschen	 223
<i>Jessica Beinroth</i>	
1 Einleitung	223
2 Tagesstätten für psychisch kranke Menschen	223
3 Soziale Beziehungen	227
4 Kommunikation als Mittel der Beziehungsgestaltung	235
5 Komponenten professioneller Beziehungsarbeit	239
6 Fazit	246
7 Praxisteil	247
8 Diskussion	255
9 Fazit	256

VI Professionelle Beziehungsgestaltung mit alleinerziehenden Müttern, dargestellt am Beispiel einer Mutter-Kind-Gruppe	261
<i>Claudia Helbig</i>	
1 Einleitung	261
2 Theoretischer Hintergrund	262
3 Empirischer Teil	275
4 Fazit und Ausblick	295
 VII Die Relevanz der Eltern-Kind-Beziehung für die Entwicklung des Menschen und Auswirkungen frühkindlicher Vernachlässigung auf die psychische Gesundheit	 303
<i>Nina Loren Schell</i>	
1 Einleitung	303
2 Theoretischer Hintergrund	304
3 Empirischer Teil – Vernachlässigung und ihre Auswirkungen aus der Perspektive betroffener Personen	327
4 Fazit	341
 C Fazit: Der Mensch als Beziehungswesen – Soziale Arbeit als Beziehungsprofession	 351
<i>Annika Wittig</i>	
1 Einleitung	351
2 Schlussfolgerungen zum theoretischen Hintergrund	352
3 Ergebnisse der Praxisprojekte	354
4 Abschließende Überlegungen	367

A Einleitung

Anne Lützenkirchen

Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Er führt Beziehungen zwischen Partnern, Eltern und Kindern, Großeltern und Enkelkindern, Geschwistern, Freunden, Nachbarn, Bekannten, Arbeits- und Vereinskollegen. Das Leben einer Person vollzieht sich auf der Plattform eines Geflechts aus Beziehungen unterschiedlicher Typen. Die Angewiesenheit des Menschen auf soziale Beziehungen und die Beziehungsfähigkeit des Menschen können als eine wichtige Ressource, als wichtiges Potenzial für die Gestaltung des privaten und öffentlichen Lebens bzw. für das individuelle und gesellschaftliche Wohlergehen gelten (vgl. Liegle 2017, S. 283). Die soziale Umwelt ist für das Individuum von großer Relevanz, denn Lebensverlauf und Lebensgestaltung spielen sich vor dem Hintergrund sozialer Beziehungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene ab. Durch soziale Bezüge können grundlegende Bedürfnisse des Menschen aufgefangen werden. Soziale Netzwerke können Belastungen reduzieren, Stressbewältigungsprozesse positiv beeinflussen und Bindungen zu anderen Personen ermöglichen. Sie können Sicherheit geben, das Selbstwertgefühl fördern und die Identität stärken (vgl. Meyer in Fischer/Kosellek 2019, S. 405). Ein solches Netzwerk bedarf der Bildung und Pflege und entsprechend stellt Beziehungskompetenz eine wichtige Fähigkeit des Menschen dar. „Ein qualitativ hochwertiges Netzwerk hat aktive Beziehungsgestaltung zur Voraussetzung.“ (Meyer in Fischer/Kosellek 2019, S. 405). Ihre Adressatinnen und Adressaten bei dieser aktiven Beziehungsgestaltung multidimensional zu unterstützen, ist eine wesentliche Aufgabe der Sozialen Arbeit. Vor diesem Hintergrund des Menschen als Beziehungswesen hat sich in den Sozialwissenschaften der Netzwerkansatz breit etabliert. Netzwerk beschreibt eines der zentralen sozialwissenschaftlichen Konzepte im Hinblick auf die Beziehungen des Menschen. Soziale Netzwerke sind Verbindungen zwischen sozialen Akteuren und umfassen eine Menge von Personen und die zwischen diesen Personen bestehenden Beziehungen. Soziale Netzwerke bestehen aus den Interaktionszusammenhängen, in die das individuelle Handeln eingebettet ist. Im Zusammenhang mit sozialen Netzwerken ist soziale Unterstützung einer der Zentralbegriffe des Fachdiskurses und wegen seiner großen Relevanz auch für die Soziale Arbeit von hervorgehobenem Interesse. Der Gedanke der Vernetzung ist eine Grundorientierung Sozialer Arbeit von der institutionellen über die professionelle Ebene bis zum Umgang mit den Adressatinnen und Adressaten (vgl. Wieler in Fischer/Kosellek 2019, S. 294). Es wird davon ausgegangen, dass in der sozialen Unterstützung, die eine Person durch ihre informellen sozialen Beziehungen erhält, die wichtigste Bedeutung dieser Beziehungen liegt und dass soziale Unterstützung die zentrale Funktion sozialer Netzwerke bildet (vgl. Marquardsen 2012, S. 69). Soziale Arbeit hat somit die Aufgabe und das Ziel, für multiproblembelastete Klienten den förderlichen Einfluss sozialer

Unterstützung auf Wohlbefinden und Gesundheit aktiv herzustellen. Soziale Integration ist ein starker Prädiktor für Lebensqualität, Lebenszufriedenheit und Gesundheit. Aus dem gesundheitsfördernden und gesundheitsschützenden Potenzial sozialer Integration sind Interventionsstrategien der Sozialen Arbeit ableitbar. Die netzwerkorientierte Intervention hat sich daher zu einem festen Bestandteil fast aller wichtiger Debatten zu Interventionen im psychosozialen Bereich etabliert (vgl. Otto/Bauer in Otto/Bauer 2005, S. 11).

Neben allen protektiven Eigenschaften können soziale Beziehungen aber auch Stressoren darstellen. Soziale Unterstützung wird im Fachdiskurs als prominente protektive Ressource hervorgehoben, aber Stress kann im Kontext von Sozialbeziehungen auch gerade erst ausgelöst werden. Soziale Beziehungen sind ambivalent; stellen sie doch sowohl Stressquellen (im Falle eines Verlustes oder Mangels oder in Form sozialer Verpflichtungen) als auch wirksame Stresspuffer (im Fall von als positiv und sicher erlebten Bindungen) dar. Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit sind oft vielfältig belastet, unter anderem auch durch negative Beziehungserfahrungen. Aus diesen Erkenntnissen ergibt sich die Notwendigkeit, die Soziale Arbeit als Beziehungsprofession zu verstehen. Zentrale beziehungsorientierte Aufgaben in der Sozialen Arbeit sind Verbesserung der sozialen Integration und Netzwerkarbeit sowie Konfliktarbeit. Die folgenden Beiträge beleuchten spezifische Aspekte der Theorie und Praxis Sozialer Arbeit als Beziehungsprofession sowohl in Bezug auf spezielle Zielgruppen als auch in Bezug auf spezielle Handlungsfelder.

Die Beiträge in diesem Buch decken ein breites Spektrum des Themenfeldes Soziale Arbeit als Beziehungsprofession ab, sowohl im Hinblick auf die diversen Altersgruppen der Adressatinnen und Adressaten als auch im Hinblick auf die diversen Aufgaben- und Handlungsfelder der Sozialen Arbeit. Zwei Aufsätze befassen sich mit der Relevanz professioneller Beziehungen in der Sozialen Altenhilfe für Hochaltrige, einer davon fokussiert die Biografiefarbeit als Methode zur Beziehungsförderung, der andere den Kontext Demenz. Zwei Beiträge beleuchten die Beziehungsebene Sozialer Arbeit an Schulen. Eine dieser beiden Abhandlungen untersucht die Professionsebene der interdisziplinären Kooperation an Grundschulen, die andere den Stellenwert von Beziehungsarbeit im Setting Berufliche Schule. Erwachsene Klientinnen und Klienten werden in zwei Beiträgen in den Blick genommen. In einem dieser beiden Texte geht es um die Beziehungsgestaltung mit jungen Müttern im Zwangskontext, in dem anderen um den Beziehungsaufbau mit psychisch erkrankten Menschen als Aufgaben der Sozialen Arbeit. Kinder werden in den Ausführungen zu frühkindlicher Vernachlässigung und der Wichtigkeit der Unterstützung der Eltern-Kind-Beziehungen durch Soziale Arbeit thematisiert.

Frauke-Maria Ellner befasst sich mit den Auswirkungen der Infektionsschutzmaßnahmen der Corona-Pandemie auf die Beziehungsarbeit zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit und Menschen mit Demenz im Kontext stationärer Einrichtungen der Altenhilfe. Ziel ihrer durchgeführten Studie ist es, die Auswirkung-

en der Covid-19-Pandemie sowie der geltenden Maßnahmen zum Infektionsschutz auf das Arbeitsbündnis zwischen Fachkräften der Sozialen Arbeit und dementiell erkrankten Menschen im Setting stationärer Einrichtungen der Altenhilfe zu untersuchen. Zunächst schafft die Autorin durch theoriegeleitete Vorüberlegung ein Fundament für ihre Praxiserkundung. Sie zeigt Demenzformen, Diagnoseverfahren und Therapiemöglichkeiten auf und beleuchtet die Bezüge zwischen Altenhilfe und Sozialer Arbeit unter besonderer Berücksichtigung des stationären Settings. Als methodische Zugangsansätze arbeitet sie insbesondere Kommunikationsformen heraus. Sie argumentiert, dass eine erfolgreiche und erfassbare Kommunikation im Umgang mit physisch und geistig deutlich beeinträchtigten Seniorinnen und Senioren Grundlage Sozialer Arbeit ist, um sich an den Bedarfen dieser Klientel ausrichten zu können. Diese Praxis Sozialer Altenarbeit erfuhr jedoch durch die Covid-19-Pandemie mit ihren vielfältigen Maßnahmen zur Eindämmung von SARS-Cov-2 erhebliche Konsequenzen. Ein unmittelbarer Kontakt zur Klientel, der in den Arbeitsgebieten Sozialer Arbeit einen wesentlichen Teil der Beziehungsarbeit darstellt, wurde unmöglich. Welche Folgen dies für die Angehörigen der Profession Soziale Arbeit vor Ort konkret hatte, erforschte Frauke-Maria Ellner durch vier leitfadengestützte Experteninterviews. Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass sich die Covid-19-Pandemie und die verbindlichen Regelungen und Maßnahmen zum Schutz vor Infektionen wesentlich auf den Tätigkeitsbereich auswirkten und neue, aus den Schutzmaßnahmen resultierende Aufgaben von den Fachkräften der Sozialen Arbeit übernommen werden mussten. Leistungsangebote wurden ausgesetzt bzw. erfuhren einen deutlichen Wandel mit Fokussierung auf Einzelbetreuungen. Gezielte Handlungen durch Fachkräfte der Sozialen Arbeit, die die Klientel in die Lage versetzen, zu interagieren und ihren eigenen Sozialisierungsprozess zu gestalten, wurden über gesetzliche Bestimmungen beschnitten, teilweise sogar untersagt. Dies steht im Widerspruch zum Auftrag der Profession. Die Aufgabe Sozialer Arbeit, gesellschaftliche Eingebundenheit zu wahren und zu fördern, musste dem Auftrag weichen, die Klientel unter allen Umständen zu schützen. Wie Professionsangehörige mit diesem Widerspruch umgingen, ist Gegenstand der Diskussion der Autorin.

Britt Jatho untersucht, wie soziale Beziehung im hohen Alter durch Soziale Arbeit gefördert werden kann. Sie beleuchtet zunächst in theoretischen Vorüberlegungen soziologische und psychologische Alternstheorien und geht auf Art und Bedeutung sozialer Beziehungen im Alter ein. Sie stellt ausführlich die Aufgaben der Sozialen Altenarbeit und im Besonderen die Aufgaben mit dem Ziel der Beziehungsförderung im hohen Alter dar. Zusammengefasst hält Britt Jatho fest, dass sich Soziale Arbeit sowohl auf die bereits bestehenden außerfamiliären sozialen Netzwerke der hochaltrigen Menschen konzentrieren muss als auch ein vielfältiges Spektrum zur Bildung von neuen außerfamiliären sozialen Netzwerken bieten sollte. In ihrem Praxisteil stellt die Autorin eine empirische Untersuchung vor, die sie durchgeführt hat und analysiert deren Ergebnisse. Ihre Fragestellung lautet, inwieweit die Netzwerkförderung mithilfe eines bedürfnisorientierten, methodi-

schen Vorgehens bei der Konzeption von sozialpädagogischen Angeboten gelingen kann. Die Autorin stellt dazu die ressourcenorientierte Biografiearbeit ins Zentrum ihrer Überlegungen. Um der übergeordneten Fragestellung der Relevanz außerfamiliärer Beziehungen für die Lebensqualität Hochaltriger Rechnung zu tragen, wurden drei hochaltrige Bewohnerinnen und Bewohner eines Seniorenheims interviewt, die nach der Auswertung des empirischen Datenmaterials zusätzlich an zwei Gruppenangeboten der Biografiearbeit teilgenommen haben. Die Interviews wurden mithilfe der gebildeten Kategorien Unterstützung, Reziprozität, Bedürfnis, Aktivität, Passivität, Selbstwirksamkeit sowie Bewältigungsstrategien ausgewertet. Die Autorin zeigt theorie- und empiriegeleitet auf, dass es bei sozialpädagogischen Interventionen in der stationären Altenhilfe nicht nur um die Kontaktaufnahme und das gesellige Zusammensein, sondern um den Prozess der Neu- bzw. Umgestaltung der sozialen Beziehungsnetzwerke hochaltriger Menschen und der Qualitätssicherung der bestehenden sozialen Netzwerke geht. Es wird aufgezeigt, dass soziale Beziehungen bei der Lebensgestaltung im hohen Alter ein entscheidender Faktor zur Steigerung von Wohlbefinden und Lebensqualität sind und ein wesentlicher Schutzfaktor gegen Einsamkeit und Abbauprozesse darstellen und mit welchen Unterstützungsformen Soziale Altenarbeit diese Kraft fördern kann.

Laura Marija Coksürer beschäftigt sich mit der Schulsozialarbeit an Beruflichen Schulen und analysiert die Relevanz von Beziehungsarbeit für die Soziale Arbeit in diesem Schulkontext. Die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter nehmen eine wichtige Rolle gegenüber den Schülern ein, da diese als Vertrauenspersonen auftreten und anders als die Lehrkräfte keine Sanktionen oder Bewertung anwenden. Um Zugang zu den Schülern und ihren Problemlagen zu erhalten, bedarf es des Handlungsprinzips der Beziehungsarbeit. Coksürer geht davon aus, dass die Beziehungsarbeit die Grundlage der schul- und sozialpädagogischen Tätigkeit darstellt und beleuchtet ihre Forschungsfrage in Theorie und Praxis. Mit einer empirischen Untersuchung erforscht sie Bedeutung, Umsetzung und Effekte sozialpädagogischer Beziehungsarbeit in der Schulsozialarbeit an Beruflichen Schulen. Hierzu befragte sie vier Fachleute der Schulsozialarbeit einer Beruflichen Schulen zu ihrer alltäglichen Arbeit mittels nichtstandardisierter, leitfadengestützter Experteninterviews. Als Auswertungsmethode wurde eine qualitative Inhaltsanalyse mit Kategorienbildung gewählt. Durch die empirische Untersuchung zeigt die Autorin, dass die Beziehungsarbeit für die Praxis der Sozialen Arbeit ein unabdingbares Mittel darstellt, das einen Zugang zur Klientel ermöglicht, besonders relevant für eine gelingende Praxis ist und auf allen Ebenen positive Auswirkungen hat. Mit dem Handlungsprinzip der Beziehungsorientierung in der Schulsozialarbeit kommt es zum Aufbau von tragfähigen Beziehungen zu den Schülern, die durch Vertrauen und Offenheit geprägt sind und die Basis für alle Kooperations- und Handlungsmöglichkeiten in der Schulsozialarbeit bilden. Diese positiven Auswirkungen beziehen sich besonders auf die persönliche Entwicklung der Klientel der Schulsozialarbeit. Coksürer bilanziert, dass sich die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter in ihrer Rolle besonders von der Rolle der

Lehrkräfte unterscheiden und sich die Beziehung der Schüler zu beiden Akteuren stark differenziert darstellt. Die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter nutzen diese Rollenunterscheidung bewusst für den Beziehungsaufbau zu den Schülern, um als Vertrauensperson wahrgenommen zu werden und den Schülern kooperierend zur Seite zu stehen.

Salma Nematpur eruiert die Relevanz interprofessioneller Kooperation an Grundschulen und die Rolle der Schulsozialarbeit in diesem Setting. Sie erforscht dies in Theorie und Praxis, indem sie sowohl eine ausführliche Literaturanalyse als auch eine empirische Studie vornimmt. Die Institution Schule stellt eine der wichtigsten Sozialisationsinstanzen in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen dar. Insofern kommt der Schulsozialarbeit eine große Bedeutung in der Unterstützung bei der Entwicklung im schulischen Kontext zu. Die Schulsozialarbeit operiert mit den Handlungsprinzipien der Prävention, der Ressourcenorientierung, der Prozessorientierung, dem Grundsatz der Methodenkompetenz, dem Prinzip der Systemorientierung und insbesondere mit dem Ansatz der Beziehungsarbeit. Wie sich die sozialpädagogische Beziehungsarbeit an der Grundschule in der Praxis gestaltet, untersucht die Autorin mit einer qualitativ ausgerichteten Befragung. Sie hat leitfadengestützte Interviews an einer beispielhaften Grundschule durchgeführt und die erhobenen verbalen Daten mit einer Kategorienbildung ausgewertet. Aus den Befragungsergebnissen lässt sich für die Soziale Arbeit ableiten, dass es notwendig ist, dass sich Schulsozialarbeit als junges Handlungsfeld der Sozialen Arbeit professionalisiert und vor allem auch an allen Schulen und Schulformen etabliert. Auf der Basis ihrer empirischen Befunde plädiert die Autorin dafür, dass Schulsozialarbeit als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit bundeseinheitlicher Regelungen bedarf, um positive Entwicklungen anzuregen und den Bedarf begründen zu können. Schulsozialarbeit, so Nematpur, muss vor allem an Grundschulen gefördert werden, da in dieser basalen Bildungsstätte wichtige Fundamente für die schulische Zukunft der Schülerinnen und Schüler gelegt werden. Schulsozialarbeit kann nur durch interprofessionelle Kooperationen mit Lehrkräften, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen wirksam und zielfördernd handeln. Denn durch eine starke interdisziplinäre Zusammenarbeit können die Problemlagen der Kinder bedarfsgerecht bewältigt und diese in ihrer Entwicklung zu einem jungen, in der Gesellschaft gut integrierten Heranwachsenden unterstützt und begleitet werden.

Jessica Beinroth thematisiert Beziehungsgestaltung mit psychisch kranken Menschen als Aufgabe der Sozialen Arbeit am Beispiel einer Tagesstätte. Zunächst beleuchtet sie das Handlungsfeld der Tagesstätten für diese Zielgruppe, Modelle und Faktoren professioneller Beziehungsgestaltung in diesem Kontext und wirft einen kritischen Blick auf die Asymmetrie dieser Beziehungsstruktur. Ihre Forschungsfrage lautet, wie sich der professionelle Beziehungsaufbau in einer Tagesstätte für Menschen mit psychischen Erkrankungen gestaltet. Es wurden leitfadengestützte, qualitative Interviews mit einer Fachkraft der Sozialen Arbeit und zwei Adressaten derselben Einrichtung geführt. Die Interviews wurden mittels deduktiver Kategorienbildung ausgewertet. Die Autorin kommt zu dem Ergebnis,

dass die professionelle Beziehungsgestaltung eine komplexe Aufgabe der Sozialen Arbeit bildet. Die Autorin hat ermittelt, dass der Aufbau von Vertrauen, die Kompetenz zur Gesprächsführung, Einfühlungsvermögen und unbedingte Wertschätzung sowie die Bereitschaft zur Selbstreflexion wichtige Kernkompetenzen von Fachkräften der Sozialen Arbeit sind, um die Beziehung zu ihrer Klientel professionell gestalten zu können. Gelingende Arbeitsbeziehungen können sowohl das Wohlbefinden der einzelnen Akteure verbessern als auch das allgemeine Gruppenbefinden in der Tagesstätte. Die Beziehung zwischen den Fachkräften und der Klientel wurde in den Interviews von beiden Seiten als besonders wichtig beschrieben. Beinroth hebt als sozialpädagogisches Ziel in einer Tagesstätte die selbstbestimmte Lebensführung der Adressaten hervor. Die Qualität der Arbeitsbeziehung bildet hierfür eine unabdingbare Grundvoraussetzung. Die Autorin resümiert, dass der professionelle Beziehungsaufbau in einer Tagesstätte für Menschen mit psychischen Erkrankungen eine basale und prioritäre Rolle für beide Seiten spielt. Er kann sehr komplex sein und lässt sich nicht auf einzelne Methoden beschränken. Vielmehr sind eine Vielzahl an Kompetenzen seitens der Fachkräfte sowie eine offene und reflexive Haltung erforderlich, damit ein erfolgreicher Beziehungsaufbau hergestellt werden kann.

Der Beitrag von *Claudia Helbig* hat die professionelle Beziehungsgestaltung Sozialer Arbeit mit alleinerziehenden Müttern zum Gegenstand und diskutiert diese am Beispiel einer Mutter-Kind-Gruppe. Nach Vorüberlegungen zu den Themengebieten Kinder- und Jugendhilfe, professionelles Handeln und professionelle Beziehungsgestaltung in der Sozialen Arbeit stellt die Autorin Ergebnisse einer qualitativen empirischen Untersuchung vor. Ihre Forschung untersucht, wie Soziale Arbeit in einem Zwangskontext konstruktiv ansetzen kann, um über die Beziehungsgestaltung Kinder und Mütter bestmöglich zu unterstützen und zu fördern. Helbig hat vier leitfadengestützte Experteninterviews mit Mitarbeiterinnen in Mutter-Kind-Gruppen geführt. Die Datenauswertung erfolgte mittels qualitativer Inhaltsanalyse durch ein Kategoriensystem. Im Beitrag werden die erhobenen Daten in Bezug auf die Lebenswelt als relevanter Einflussfaktor auf die Beziehungsgestaltung, in Bezug auf strukturelle und konzeptionelle Rahmenbedingungen, in Bezug auf konzeptionell verankerte Begegnungsmomente in der Mutter-Kind-Gruppe, in Bezug auf die professionelle Beziehung als Raum für neue Erfahrungen sowie in Bezug auf Herausforderungen in der professionellen Beziehungsgestaltung mit den Müttern analysiert und diskutiert. Die gewonnenen Erkenntnisse liefern Informationen und Erklärungen, dass Soziale Arbeit in diesem Kontext einen Einsatz in einem Arbeitsfeld unter besonderen Bedingungen darstellt und für die Fachkräfte sehr herausfordernd sein kann. Die Adressatinnen sind multipel belastet, und die Hilfemaßnahme erfordert die Auseinandersetzung mit multidimensionalen sozialpädagogischen Fragestellungen. Ein Ergebnis dieser Studie könnte deshalb die Modifizierung von konzeptionell verankerten Abläufen der Hilfemaßnahme in den Mutter-Kind-Gruppen sein. Laut Aussagen der befragten Fachkräfte ist die Unfreiwilligkeit der Adressatinnen in Bezug auf die Hilfemaßnahme sehr

problematisch. Diesem Widerspruch können partizipative Ansätze begegnen. Selbstbemächtigung und Beteiligung der Frauen können eine Möglichkeit darstellen, deren Compliance zu erhalten. Der Beitrag zeigt auf, dass erst mit dem Aufbau einer tragfähigen Arbeitsbeziehung die Bearbeitung von Konfliktthemen und die Aushandlung von Zielen möglich werden.

Nina Loren Schell beleuchtet die Relevanz einer stabilen Eltern-Kind-Beziehung für die Entwicklung eines Menschen und fokussiert dabei die Auswirkungen von frühkindlicher Vernachlässigung auf die psychische Gesundheit. Nach theoretischen, literaturbasierten Überlegungen zu den Themenfeldern menschliche Entwicklung, Bindungstheorie, Bedingungsfaktoren einer positiven Eltern-Kind-Beziehung, Auswirkungen frühkindlicher Vernachlässigung und damit in Zusammenhang stehenden Aufgaben der Sozialen Arbeit wendet sich die Autorin auf empirischem Weg ihrer Fragestellung zu. Sie untersucht durch leitfadengestützte, biografische Interviews mit Betroffenen, wie sich die Vernachlässigung in der frühen Kindheit auf den psychischen Gesundheitszustand der heute erwachsenen Interviewteilnehmer ausgewirkt hat. Aus den erhobenen empirischen Daten zieht sie Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialen Arbeit. Schell stellt fest, dass sich die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung als eine Schlüsselfunktion für die frühkindliche Entwicklung erweist und damit eine wichtige Ressource im gesamten Leben darstellt. Vernachlässigung im frühen Kindesalter behindert ihren Ergebnissen zufolge zwar die Entwicklung eines Kindes und kann die spätere Beziehungsgestaltung beeinflussen, begründet aber nicht zwingend einen direkten Zusammenhang mit späteren psychischen Erkrankungen. Vernachlässigung ist weniger als Ursache von psychischen Erkrankungen zu sehen, sondern vielmehr als Risikofaktor zu betrachten, der andere Ursachenfaktoren verstärkt. Fachkräfte der Sozialen Arbeit können helfen, mögliche Ursachen für Probleme schon in der Arbeit mit Kindern zu erkennen und unterstützend und fördernd einzugreifen. Sie können weiter in der Arbeit mit Erwachsenen helfen, Problemthemen dieses Bereiches herauszufinden und aufzuarbeiten. Dabei sind die Erkenntnisse des vorliegenden Beitrags geeignet, um Zusammenhänge und Folgen frühkindlicher Vernachlässigung besser einordnen zu können. Außerdem können Professionsangehörige der Sozialen Arbeit dabei Unterstützung leisten, ungünstige Verhaltensweisen und Denkmuster abzulegen, neue Ressourcen zu finden und den Betroffenen somit neue, positive und konstruktive Handlungskompetenzen zu vermitteln. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass die Soziale Arbeit im Umgang mit Vernachlässigung sowohl präventiv als auch in der akuten Problemsituation sowie in späteren Lebensphasen eine wichtige Unterstützungsfunktion innehat.

Literaturverzeichnis

- Fischer, Jörg/Kosellek, Tobias (Hrsg.) (2019): Netzwerke und Soziale Arbeit. Theorien, Methoden, Anwendungen. Weinheim, Beltz Juventa.
- Liegle, Ludwig (2017): Beziehungspädagogik. Erziehung, Lehren und Lernen als Beziehungspraxis. Stuttgart, Kohlhammer.
- Marquardsen, Kai (2012): Aktivierung und soziale Netzwerke. Die Dynamik sozialer Beziehungen unter dem Druck der Erwerbslosigkeit. Wiesbaden, Springer VS.
- Meyer, Christine (2019): Netzwerke im Alter – Altern zwischen (zu) viel Raum und (zu) wenig Netzwerk? In: Fischer, Jörg/Kosellek, Tobias (Hrsg.) (2019): Netzwerke und Soziale Arbeit. Theorien, Methoden, Anwendungen. Weinheim, Beltz Juventa.
- Otto, Ulrich/Bauer, Petra (Hrsg.) (2005): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band 1: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive. Tübingen, Dt. Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Otto, Ulrich/Bauer, Petra (2005a): Beiträge zu einer Zwischenbilanz netzwerkorientierter Intervention. In: Otto, Ulrich/Bauer, Petra (Hrsg.) (2005): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band 1: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive. Tübingen, Dt. Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Wieler, Joachim (2019): Der Wald vor lauter Bäumen. Netzwerke und die Geschichte/n der Sozialen Arbeit. In: Fischer, Jörg/Kosellek, Tobias (Hrsg.) (2019): Netzwerke und Soziale Arbeit. Theorien, Methoden, Anwendungen. Weinheim, Beltz Juventa.

B Soziale Arbeit und soziale Beziehungen – Soziale Arbeit als Beziehungsprofession

Anne Lützenkirchen

1 Soziale Beziehungen

1.1 Die Bedeutung sozialer Beziehungen für den Menschen

Was ist eine soziale Beziehung und welche Bedeutung hat sie für den Menschen, insbesondere aus Sicht der Sozialen Arbeit? „Eine soziale Beziehung liegt dann vor, wenn mindestens zwei Personen ihr Denken, Fühlen und Handeln wechselseitig aufeinander beziehen. (...) Die meisten sozialen Beziehungen beruhen auf sozialen Interaktionen.“ (Tesch-Römer 2010, S. 17f.). Soziale Beziehungen sind Austauschbeziehungen, in denen materielle und immaterielle Werte ausgetauscht werden. Merkmale sind sinnorientierte Wechselseitigkeit und Regelmäßigkeit.

Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Er führt Beziehungen zwischen Partnern, Eltern und Kindern, Großeltern und Enkelkindern, Geschwistern, Freunden, Nachbarn, Bekannten, Arbeits- und Vereinskollegen. Das Leben einer Person vollzieht sich auf der Plattform eines Geflechts aus Beziehungen unterschiedlicher Typen, die sie führt. Die Angewiesenheit des Menschen auf soziale Beziehungen und die Beziehungsfähigkeit des Menschen können als eine wichtige Ressource, als wichtiges Potenzial für die Gestaltung des privaten und öffentlichen Lebens bzw. für das individuelle und gesellschaftliche Wohlergehen gelten (vgl. Liegle 2017, S. 283). Die soziale Umwelt ist für das Individuum von großer Relevanz, denn Lebensverlauf und Lebensgestaltung spielen sich vor dem Hintergrund sozialer Beziehungen auf Mikro-, Meso- und Makroebene ab. Die Mikroebene bezieht sich auf das direkte familiäre Umfeld, die Mesoebene umfasst Einrichtungen wie Arbeitsstelle, Schule, Vereine und die Makroebene besteht in den sozialpolitischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen. Die soziale Umwelt eines Menschen ist somit als Mehrebenen-Modell darstellbar (vgl. Schmidt-Denter 2005, S. 258). Menschliches Leben ist in diese drei Bezugsfelder eingebettet. Auch der Selbstbezug des Individuums spielt sich vor diesem Hintergrund ab. Die Beziehung des Menschen zu sich selbst und zu seiner sozialen Umwelt spiegelt sich in seiner Identität wider. Diese ist das Ergebnis des Selbstbezugs und des Selbstbewusstseins des Individuums vor dem Hintergrund seines Sozialgefüges.

Weiter bewegen sich auch die Beziehungen selbst auf mehreren Ebenen: zum einen auf der intrapersonellen Ebene der Selbstreflexion und Introspektion, zum anderen auf der interpersonellen Ebene der sozialen Beziehungssysteme. Drittens beinhalten Beziehungen die kulturelle Ebene, z. B. bei Beziehungen zwischen den Geschlechtern, zwischen den Generationen und zwischen Angehörigen verschiede-

dener Kulturen. Weiter umfasst die kulturelle Ebene die formal organisierte Systemebene (z. B. in Unternehmen, Schulen, Behörden usw.), die Netzwerkebene (im privaten Bereich, in Wirtschaft, Politik, im Web, in der Zivilgesellschaft), die Gesellschafts- und Funktionssystemebene (Recht, Politik, Gesundheit, Erziehung, Kunst, Religion, Massenmedien u. a.), die ökologische Ebene (als Umwelt) und die virtuelle Ebene (Kommunikation im Internet). Auch die professionelle Hilfeebene hat eine kulturelle Dimension, da sie sich als organisierter dienstleistender Beziehungstypus im Kontext gesellschaftlicher Strukturen bewegt (vgl. Miller 2012, S. 66ff.).

Soziale Interaktionen sind Ergebnis und Bedingung sozialer Beziehungen. Sie „sind die wechselseitigen Beeinflussungen zwischen Individuen. Solche Austauschprozesse kennzeichnen den gesamten Lebenslauf. (...) Die Geschichte der Interaktionen zwischen bestimmten Partnern schlägt sich in Beziehungsstrukturen nieder. Beziehungen sind somit einerseits das Ergebnis von Interaktionen und zugleich deren Voraussetzung.“ (Schmidt-Denter 2005, S. 261) Die Entwicklung menschlicher Lebensverläufe vollzieht sich in Abhängigkeit der sozialen Beziehungen einer Person. „Soziale Beziehungen haben für Menschen eine hohe Bedeutung. Sie entscheiden über Eingebundensein und Austausch eines jeden in einer Gemeinschaft. Zudem sind in sozialen Beziehungen gegenseitige Entlastungs- und Unterstützungsfunktionen enthalten.“ (Meyer in Fischer/Kosellek 2019, S. 44). Veränderungen sozialer Beziehungen des Menschen im Lebensverlauf bringen Herausforderungen für die weitere Entwicklung der Person mit sich (vgl. Meyer in Fischer/Kosellek 2019, S. 403). Verändern sich soziale Beziehungen, stellt dies einen Eingriff in den weiteren Lebensverlauf und in den Selbstbezug der Person dar. Das Beziehungsgefüge von Individuen umfasst diverse variable soziale Beziehungen wie Familienbeziehungen, Freundschaftsbeziehungen, Arbeits- oder Vereinsbeziehungen usw. Veränderungen in einem Bereich können Veränderungen in den anderen Bereichen zur Folge haben und somit das ganze Beziehungsgefüge aus der Balance bringen. Ebenso vielfältig sind die diversen Beziehungstypen wie beispielsweise Paarbeziehungen, Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, zwischen Großeltern und Enkeln, zwischen Freunden, Nachbarn und Kollegen etc. Ohne Beziehungen ist menschliches Leben kaum vorstellbar. Im Fachdiskurs wird die Auffassung vertreten, dass es einem Menschen ohne befriedigende Beziehungen schwerfiele, seine Selbstachtung aufrechtzuerhalten und die eigenen Lebenspläne zu verwirklichen (vgl. Rieger in Fischer/Kosellek 2019, S. 215f.). Diese Betrachtung stellt einen Startpunkt, eine Begründungsplattform und einen Auftrag für Soziale Arbeit dar, um sich als Beziehungsprofession zu begreifen und legt Interventionen auf der Beziehungsebene nahe. Partizipation am sozialen Leben und Integration in soziale Zusammenhänge bilden in der Perspektive Sozialer Arbeit Kernelemente des menschlichen Lebens. Hieraus leitet sich eine wohlfahrtsstaatliche Pflicht ab, in menschliche Beziehungsformationen wie z. B. Netzwerke unterstützend einzugreifen. Denn das Fehlen unterstützender Netzwerke bedroht aus Sicht der Sozialen Arbeit Selbstverwirklichungschancen, Selbstbestim-

mungsoptionen, aber auch Würde, Freiheit und Gleichheit. Beziehungen können als soziale Güter verstanden werden, da Identitätsbildung und Autonomie auch von der Qualität sozialer Einbettung abhängen. Aus dieser Perspektive betrachtet ist das Fehlen von Beziehungen als ein Gerechtigkeitsproblem zu bewerten. Vor diesem Hintergrund bilden soziale Beziehungen eine fundamentale Größe der Sozialen Arbeit (vgl. ebd.).

Soziale Netzwerke haben eine hohe Relevanz für den Menschen, da sie Kontaktmöglichkeiten und Unterstützungspotenziale beinhalten und somit zentrale Bausteine einer hohen Lebensqualität sein können. Durch soziale Bezüge können grundlegende Bedürfnisse des Menschen aufgefangen werden. Soziale Netzwerke können Belastungen reduzieren, Stressbewältigungsprozesse positiv beeinflussen und Bindungen zu anderen Personen ermöglichen. Sie können Sicherheit geben, das Selbstwertgefühl fördern und die Identität stärken (vgl. Meyer in Fischer/Kossellek 2019, S. 405). Ein solches Netzwerk bedarf der Bildung und Pflege und entsprechend stellt Beziehungskompetenz eine wichtige Fähigkeit des Menschen dar. „Ein qualitativ hochwertiges Netzwerk hat aktive Beziehungsgestaltung zur Voraussetzung.“ (ebd.). Ihre Adressatinnen und Adressaten bei dieser aktiven Beziehungsgestaltung zu unterstützen, ist eine wesentliche Aufgabe der Sozialen Arbeit. Im Fachdiskurs werden zusammenfassend folgende zentralen empirischen Befunde zur Bedeutung von sozialen Netzwerken im menschlichen Lebenslauf benannt: Soziale Bedürfnisse bilden ein allgegenwärtiges Grundmotiv menschlichen Verhaltens und Erlebens; Veränderungen sozialer Netzwerke im Lebenslauf beinhalten sowohl Gewinne als auch Verluste; soziale Beziehungen bringen neben Nutzen immer auch Kosten und Risiken mit sich; die Entwicklung sozialer Beziehungen geschieht vor dem Hintergrund biologischer Einflüsse und gesellschaftlicher Opportunitätsstrukturen; alle sozialen Beziehungen sind aufkündbar und vulnerabel und sie sind gleichwohl oft trotz hoher Anforderungen stabil und resilient (vgl. Lang in Otto/Bauer 2005, S. 42ff.).

Die sozialen Beziehungen von Individuen sind soziokulturellem und historischem Wandel ausgesetzt. Als Folge der zunehmenden gesellschaftlichen Individualisierung der vergangenen Jahrzehnte werden bisherige Biografien und Rollen entstandardisiert. Dadurch nehmen zum einen die Unsicherheiten und Selbstgestaltungszwänge des Individuums zu. Zum anderen erweitern sich aber auch die Handlungsspielräume und Freiheitsgrade. „Doch die ‚Risikogesellschaft‘ mit ihren fehlenden Identifikationsmöglichkeiten, die zu einer ‚verlorenen Gemeinschaft‘ wird, befördert auch gleichzeitig die Suche nach funktionalen Alternativen, d. h. nach ‚neuen Gemeinschaften‘ in Form von Selbsthilfegruppen, Vereinen, aber auch Sekten. Jedoch jenseits aller Diskussionen um desintegrierte, gewandelte oder befreite Gemeinschaft ist die soziale Einbindung der Menschen zu gewährleisten, was in der Konsequenz bedeutet, dass das alltägliche Gemeinschaftsleben individuell organisiert werden muss.“ (Hennig 2006, S. 21) Wo frühere Traditionen soziale Einbettung vorgegeben und definiert haben, ist heute das Individuum gefragt, seine sozialen Bezüge selbst herzustellen und diese durch Pflege aufrechtzu-

erhalten. Dieser Herausforderung sind nicht alle Menschen in gleichem Maß gewachsen. Die Profession der Sozialen Arbeit hat die Aufgabe, ihre Adressatinnen und Adressaten bei der Bewältigung dieser Anforderung zu unterstützen.

In der sozialpsychologischen Fachliteratur werden starke und schwache Beziehungen unterschieden. Als stark werden solche Beziehungen klassifiziert, die sich durch hohe Kontakthäufigkeit, lange Kontaktdauer, hohe Reziprozität, emotionale Intensität und gegenseitige Vertrautheit auszeichnen (vgl. Hennig 2006, S. 184). Als schwach werden dementsprechend solche Beziehungen bezeichnet, die von weniger häufigen Kontakten, kürzerer Kontaktdauer und geringerer Reziprozität gekennzeichnet sind. Vertrauen und Reziprozität werden als zentrale Elemente moderner Beziehungen beschrieben, die über den unmittelbaren emotionalen Austausch verfestigt werden und eine Intimität schaffen. „Dadurch, dass Individuen heute ihre sozialen Beziehungen nach eigenen Wünschen eingehen, spielt das interpersonale und systemische Vertrauen im Rahmen der modernen Vergemeinschaftung eine immer größere Rolle. Ein solches aktives Vertrauen ist aber auch mit einer Reziprozitätserwartung verknüpft.“ (Hennig 2006, S. 56f.) Hennig nennt diese sozialen Bindungen Gemeinschaften eines neuen Typs. Diese entstehen durch die individuellen Interessen der Beteiligten, die sich an Personen, Dingen und Werten orientieren und die die Ziele und Absichten der Individuen einschließen (vgl. Hennig 2006, S. 192f.). Im Gegensatz dazu stehen soziale Bindungen des traditionellen Typs, die nicht freiwillig eingegangen werden und sich mehr an Verpflichtungen orientieren als an selbstgesetzten Zielen und Vorstellungen. Wo sich früher die Gestaltung der Sozialbeziehungen eher durch Normen ergab, ist das Individuum heute bei Gestaltung seiner Sozialbeziehungen auf sich allein gestellt, da die traditionellen Beziehungsgefüge erodieren (vgl. Hennig 2006, S. 198). Soziale Beziehungen bilden einerseits Bewältigungsressourcen, eröffnen Handlungsmöglichkeiten und leisten soziale Unterstützung. Sie können jedoch andererseits auch als Verpflichtungen und als Einschränkungen des Bewegungsspielraums (z. B. bei Pflegeverantwortlichkeit) erlebt werden (vgl. Meyer in Fischer/Kosellek 2019, S. 403). Beziehungen sind ambivalent oder können es zumindest sein, indem sie gleichzeitig Potenzial für Ressourcen und für Konflikte haben. Soziale Zugehörigkeiten und Bindungen stellen Ressourcen für die Lebensgestaltung zur Verfügung und sorgen für Stabilität, bedeuten aber auch gleichzeitig Belastungen, Einschränkungen und vereinzelt Zwang (vgl. Hennig 2006, S. 136).

1.2 Theoretische Erklärungsansätze für soziale Beziehungen

1.2.1 Grundlegendes

Im Theoriediskurs zu den Sozialbeziehungen des Menschen werden unterschiedliche Perspektiven erörtert, z. B. die Lebensweltorientierung, die Alltagsorientierung, das Konzept sozialer Milieus, das Empowermentkonzept, die Biografie-

orientierung und die biografieorientierte Arbeit, die systemischen Konzepte, die familienorientierten Ansätze, die umweltbezogenen Theorieansätze, die sozialtherapeutischen Ansätze, die Bindungstheorie und die handlungstheoretischen Modelle. Im Folgenden werden beispielhaft drei Modelle kurz näher erläutert, da sie im Kontext der nachfolgenden Buchbeiträge besonders relevant sind.

Ein hervorgehobener Stellenwert ist in diesem Zusammenhang der Bindungstheorie einzuräumen. In diesem Ansatz wird beleuchtet, wie feste, sichere, vertraute Beziehungen zwischen Eltern und Kind entstehen und welche Bedeutung diese Erfahrung für den weiteren Lebensweg hat. In diesem Modell wird davon ausgegangen, dass in der Kindheit die Grundlagen für das weitere Leben gelegt werden, sowohl was die kognitive als auch was die emotionale und die soziale Entwicklung anbelangt. Der Erwerb von multidimensionalen Kompetenzen wird hier in Abhängigkeit zu dieser frühen und prägenden Beziehung gedacht. Die Stabilität und Qualität der Bindung eines Kindes in den ersten Lebensjahren wird als Determinante für die gesamte weitere Entwicklung und den Lebensweg und eben auch für die Entwicklung der Beziehungskompetenz einer Person aufgefasst (vgl. Tesch-Römer 2010, S. 77). „Dies bedeutet, dass ein sicher gebundenes Kind bessere Voraussetzungen sowohl für die Entwicklung von Freundschaften als auch für den Erfolg in der Schule hat als ein Kind, das keine sichere Bindung zu seinen Eltern ausbilden konnte.“ (Tesch-Römer 2010, S. 75) Demgegenüber steht die Deprivation durch ein Aufwachsen ohne befriedigende Bindungserfahrung als schwerwiegendes Überlebens- und Entwicklungsrisiko. „Die zahlreichen Studien belegen, dass fehlende oder traumatisierende Eltern-Kind-Beziehungen ein außerordentlich schwerwiegendes Risiko für die Entwicklung der betroffenen Kinder darstellen.“ (Liegler 2017, S. 38) Die früheren Erfahrungen beeinflussen demnach Entstehung und Verlauf späterer Beziehungen. Diese Annahme hat erhebliche Implikationen für die Praxis der Sozialen Arbeit als Beziehungsprofession. Denn viele Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit sind nicht in sicheren Bindungen sozialisiert worden, sodass es stets gilt, hier kompensatorische Nacherfahrungen zu ermöglichen.

Auch die Handlungstheorie ist für die Soziale Arbeit bedeutsam. „Die Handlungstheorie geht davon aus, dass das soziale Geschehen aus individuellen Handlungen besteht. (...) Die soziale Handlungstheorie beschäftigt sich mit diesem Wechselverhältnis von sozialen Strukturen und individuellen Handlungen.“ (Fuhse 2016, S. 181) Aus handlungstheoretischer Sicht sind soziale Netzwerke Strukturen, die individuelles Handeln ermöglichen oder einschränken. Sie bilden das soziale Umfeld, das auf die Akteure einwirkt und gleichzeitig formen die Akteure ihr soziales Netzwerk. Dieses Wechselspiel steht im Zentrum der handlungstheoretischen Betrachtung (vgl. Fuhse 2016, S. 194). Soziale Beziehungen bestehen demnach zwischen einzelnen Akteuren und formieren sich in ihrer Gesamtheit zu Beziehungsgeflechten. Sie fungieren als Handlungskontext, indem sie Handlungsbedingungen sind, die gleichzeitig Handlungsbeschränkungen und -möglichkeiten darstellen können (vgl. Jungbauer-Gans 2002, S. 45f.). Sie umfassen die

Mikro-, Meso- und Makroebene, denn das Handeln von Personen wird vor institutionellem und vor strukturellem Hintergrund betrachtet. Das handlungstheoretische Konzept steht der Sozialen Arbeit nahe, die aus struktureller Sicht auf das Individuum und aus Individualperspektive auf die Umwelt blickt. Sie will beide Pole und deren gegenseitige Beeinflussung verstehen und aus beiden Perspektiven unterstützend intervenieren.

Besonders intensiv wurde der Zusammenhang zwischen sozialen Beziehungen und Gesundheit wissenschaftlich untersucht. Soziale Beziehungen wurden als eine wichtige, gar zentrale gesundheitsfördernde und -erhaltende Ressource erkannt. Die Verbindungen zwischen sozialer Netzwerkstruktur und Gesundheit sind wegen ihrer besonderen Bedeutung vielfach Gegenstand der Forschung. Vor allem die Wichtigkeit sozialer Unterstützung als Ressource für Erhalt und Wiederherstellung von Gesundheit wird hervorgehoben. Der Begriff soziale Unterstützung umfasst soziale Austauschprozesse zwischen Individuen, in denen vielfältige materielle oder ideelle Güter transferiert werden, die Ressourcen darstellen. Die positive Auswirkung sozialer Unterstützung auf Gesundheit und deren außerordentliche Bedeutung für die Gesundheit eines Individuums sind im Diskurs unstrittig.

Weil der demografische Wandel zu einer Zunahme des älteren Bevölkerungsanteils führt, gewinnt die Zielgruppe der älteren Menschen für die Soziale Arbeit immer mehr an Bedeutung. Dennoch ist die Soziale Altenhilfe innerhalb der Sozialen Arbeit noch nicht angemessen etabliert, weder in der Theorie noch in der Praxis. Um diese Lücke ein wenig zu schließen, wird im Folgenden das Augenmerk auf Sozialbeziehungen im Alter in ihrer Relevanz für die Soziale Arbeit gerichtet.

1.2.2 Sozialbeziehungen im Alter

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels mit seiner gravierenden Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung ist auch die Entwicklung der Sozialbeziehungen im Alter umfassend Gegenstand der sozialwissenschaftlichen Forschung. In der Fachliteratur wird von rückläufigen Tendenzen sozialer Integration und sozialer Unterstützung älterer Menschen ausgegangen. Es wird von einem altersbezogenen Netzwerkabbau gesprochen (vgl. Otto 2005a in Otto/Bauer 2005, S. 455). Dies wird auf die Verringerung der Anzahl von Bezugspersonen, auf abnehmende Mobilität und wachsende gesundheitliche Belastungen zurückgeführt. Aber auch strukturelle Faktoren begünstigen diese Entwicklung wie etwa die gestiegene Individualisierung, Pluralisierung und Flexibilisierung der Gesellschaft. Mit zunehmendem Alter wird das soziale Netzwerk kleiner, die Anzahl und Intensität sozialer Beziehungen nehmen tendenziell ab. Gleichzeitig vergrößert sich die Bedeutung des unmittelbaren räumlichen Umfelds, das trotz eingeschränkter Mobilität in Erreichbarkeit bleibt. „Mit zunehmendem Alter vergrößert sich die Bedeutung des sozialen Nahraums, während das Netzwerk kleiner zu werden scheint. Die Lage und Ausstattung des Sozialraums einerseits und das ältere Menschen